

VAIHINGEN

Wo einst Martin Luther King predigte

Elisabeth Jetter und Richard-Elsen Groeneveld aus Kleinglattbach haben als „Ambassadors in Sneakers“ die USA besucht

Von Michael Banholzer Erstellt: 5. Oktober 2018



Freiheit und Menschenrechte – darum ging es bei der deutsch-amerikanischen Sommerakademie, an der Elisabeth Jetter und Richard-Elsen Groeneveld teilgenommen haben. Foto: Banholzer

Zwölf deutsche und zwölf amerikanische Jugendliche treffen sich zum Austausch über transatlantische Beziehungen und Menschenrechte – und mit dabei waren in diesem Jahr gleich zwei Nachwuchsbotschafter aus Kleinglattbach: die beiden Vaihinger Jugendgemeinderäte Elisabeth Jetter und Richard-Elsen Groeneveld.

Kleinglattbach. Eine gewaltige Explosion riss am 15. September 1963 vier kleine schwarze Mädchen, die in Birmingham/Alabama die Sonntagsschule besuchten, in den Tod. Das Attentat auf eine baptistische Kirche, das von Mitgliedern des rassistischen Ku-Klux-Klans begangen worden war, trug dazu bei, dass viele Menschen in den USA die bis dahin in vielen Südstaaten praktizierte Rassentrennung nicht mehr hinnehmen wollten – ein Wendepunkt in der Geschichte.

Es sei sehr bewegend gewesen, genau diesen historischen Ort selbst besuchen zu können, sagen Elisabeth Jetter (18), Abiturientin des Stromberg-Gymnasiums, und Richard-Elsen Groeneveld (16), Zehntklässler am Friedrich-Abel-Gymnasium. In den Sommerferien waren die beiden Kleinglattbacher im Zuge des Austauschprogramms „Ambassadors in Sneakers“ (zu Deutsch: Botschafter in Turnschuhen) in die USA gereist, um sich dort mit Vertretern aus Politik, Gesellschaft und nicht zuletzt mit Gleichaltrigen über das zentrale Thema Menschenrechte auszutauschen.

„Ambassadors in Sneakers“ wurde durch das in Tübingen ansässige Deutsch-Amerikanische Institut (DAI) in diesem Jahr zum zweiten Mal für politisch engagierte Jugendliche ausgerichtet. Im ersten Teil der Sommerakademie waren die zwölf amerikanischen Schüler in den Pfingstferien nach Deutschland gekommen. Im Juli folgte dann der Gegenbesuch, der Elisabeth Jetter, Richard-Elsen Groeneveld und die zehn anderen deutschen Schüler zunächst nach Atlanta im US-Bundesstaat Georgia führte. Für die beiden Kleinglattbacher war es der erste Flug über den Atlantik und er sollte aufregender werden als zunächst erhofft. Denn, so Richard-Elsen Groeneveld: „Wir haben den Anschlussflug nach Birmingham verpasst.“ Da habe die Gruppe gleich mal eine Nacht am Flughafen verbracht.

Die Erinnerungskultur in den USA wächst im Vergleich zu Deutschland nur langsam

Dennoch blicken die beiden jungen Botschafter mit Begeisterung auf die zweiwöchige Reise zurück, die ihnen völlig neue Perspektiven jenseits von Klischees oder Vorurteilen vermittelt habe. Dass es „die“ Amerikaner als homogene Masse nicht gibt, das war den beiden Jugendlichen eigentlich schon vor der Reise klar. Schließlich haben sie im Schulunterricht so einiges über Land und Leute erfahren. Dennoch zeigt sich Elisabeth Jetter einigermaßen schockiert über die enormen Gegensätze zwischen Schwarz und Weiß, Arm und Reich: „Ich kannte die Geschichte, aber mir war nicht klar, wie polarisiert das Land noch heute ist.“

Allein die Unterbringung am Miles College nahe Fairfield war ungewohnt. Scheinbar mitten im Nirgendwo einen eingezäunten Campus mit Wachdiensten und allem Drum und Dran zu finden, habe doch überrascht – und das in unmittelbarer Nähe ärmlicher Baracken, „die man in Deutschland längst abgerissen hätte“, wie Richard-Elsen Groeneveld meint. Das College selbst ist auch Teil der bewegten Historie der Südstaaten. Wurde es doch einst für Schwarze gegründet, da diese an Colleges der Weißen nicht studieren durften. Der Rassismus sei noch immer ein Problem, haben die Schüler in ihren Gesprächen erfahren. Sehr eindrücklich wurde dies beispielsweise bei einer Stadtführung durch Richard Arrington Jr., der von 1979 bis 1999 erster schwarzer Bürgermeister von Birmingham war. Spannend sei auch das Gespräch mit vier Mädchen gewesen, die im Film „Selma“ über die amerikanische Bürgerrechtsbewegung die vier jungen Bombenopfer des Anschlags von 1963 gespielt hatten. Die Schüler sahen auch die Kirche, in der Martin Luther King seine aufrüttelnden Predigten gehalten hatte. Dort erfuhren die Besucher aus Deutschland von dem Zwiespalt vieler Schwarzer: Amerikaner zu sein und doch nicht immer akzeptiert zu sein. Ein Identitätsproblem, das sicher auch Migranten in Deutschland kennen, glaubt Elisabeth Jetter.

Bedrückend war für die Schüler der Besuch des National Lynching Memorials in Alabamas Hauptstadt Montgomery, das die Lynchmorde an Schwarzen thematisiert. Optisch habe diese Gedenkstätte an das

Holocaust-Mahnmal in Berlin erinnert, berichtet die 18-Jährige. Mit von der Decke hängenden Stahlquadern, in die die Namen der Opfer eingraviert wurden. „Mir war das Ausmaß der Morde nicht bewusst.“ Die Erinnerungskultur in den USA wachse im Vergleich zu Deutschland langsam, haben die beiden Kleinglattbacher festgestellt. Denn während die zwölf jungen Amerikaner in dem Austauschprogramm ihr Land, ihre verschiedenen Präsidenten und deren Politik durchaus kritisch sahen, neige man von offizieller Seite oft dazu, die Geschichte zu verklären.

Das bemerkten die Schüler beispielsweise im zweiten Teil der Reise. Diese führte nach New York – in eine Stadt, die mit dem Sitz der Vereinten Nationen wie kaum eine andere für Menschenrechte steht. Dort stand unter anderem ein Besuch von Ellis Island, der Insel mit der Freiheitsstatue auf dem Programm. „Da hat mir die kritische Reflexion etwas gefehlt“, stellt Richard-Elsen Groeneveld fest. Etwa, dass die USA eben nicht nur die Armen und Entrechteten der Welt aufnahmen, sondern Flüchtlinge auch im eigenen Interesse ins Land ließen und diese ganz nach Nützlichkeit für die Gesellschaft selektierten. Auch heute noch besteht dieser Zwiespalt hinsichtlich der Menschenrechte: Drohnenkrieg, Guantanamo, Schusswaffenmissbrauch. „Viele Amerikaner haben einen kritischen Blick auf sich selbst“, haben die Besucher aus Deutschland festgestellt. Und doch geschähen Veränderungen nur sehr langsam.

Viel Naivität sei in diesen zwei Wochen verlorengegangen, resümieren Elisabeth Jetter und Richard-Elsen Groeneveld ihre Reise. Ihnen sei klar, dass sie bislang einen sehr europäischen Blick auf das Land gehabt hätten. Deshalb sei es umso toller gewesen, die Geschichte von Zeitzeugen und Aktivisten aus erster Hand und aus deren Sicht zu erfahren und so mehr als nur einen touristischen Blick auf das Land zu erhaschen. „Wir wissen, dass wir nur sehr wenig wissen und nur einen kleinen Teil gesehen haben.“ Für die beiden Kleinglattbacher ist daher klar, dass sie weitere Erfahrungen machen wollen, vielleicht auch im Rahmen eines Studiums. Doch in den USA zu leben, das können sich beide derzeit nicht vorstellen. Vielleicht auch, weil die Dimensionen des Landes ganz andere sind: „Deutschland wirkt auf einmal ganz klein.“

Vaihingen